

Das Internet-Schnäppchen

5

Sie haben sich in einem ausgesprochen chaotischen Internethop einen neuen Computer gekauft, und als er geliefert wird, stellen Sie fest, dass auf der Rechnung »bezahlt« vermerkt ist, obwohl Sie gar nicht bezahlt haben. Sie hatten die Option »Zahlbar per Verrechnungsscheck« gewählt, dann aber vergessen, einen zu schicken. Was machen Sie jetzt?

**Hoffen Sie, dass niemand etwas merkt und sagen nichts ...
oder greifen Sie sofort zum Telefon, um die Sache zu regeln?**

Der Lügner

7

Arme Zjamel. Ihr Freund scheint neuerdings mehr Zeit mit Ethel statt mit ihr zu verbringen. »Habt ihr vielleicht was miteinander?«, fragt sie ihn, mehr zur Erinnerung, dass sie auch noch da ist, als weil sie dies wirklich befürchtet.

Doch Bernard hat tatsächlich eine Affäre mit Ethel, in seinen Augen ist es allerdings nichts »Ernstes«. Ethel ist verheiratet, außerdem fühlt er sich Zjamel gegenüber verpflichtet, die gerade eine schwere Zeit durchgemacht hat. Er möchte ihr nicht wehtun, auch wenn er nur ungerne lügt. Daher beißt er die Zähne zusammen und antwortet eingedenk des Nietzsche-Wortes, dass die Lüge »nützig ist, um zu leben«, und einfach »zu diesem furchtbaren und fragwürdigen Charakter des Daseins« gehört: »Natürlich nicht, Lieblich«, und gibt ihr einen dicken Kuss.

Zjamel fällt ein Stein vom Herzen. Ein paar Monate später haben Bernard und Ethel genug voneinander, und alle vergessen die Geschichte.

Hat Bernard richtig gehandelt?

2006 warb eine amerikanische Firma namens Parexel um »gesunde Männer« – sie sollten an einem Arzneimitteltest teilnehmen, bei dem man Medikamente gegen Arthritis erproben wolle. Den Freiwilligen, einige von ihnen waren Studenten, einige arbeitslos, bot man 2000 Pfund Honorar für ein paar Tage ihrer Zeit. Zu Parexels Informationsmaterial für potenzielle Freiwillige gehörten Abbildungen von Videospielen, Billardischen und, was den stärksten Reiz ausmachte, von unterzeichneten Schecks. Bei dem Medikament handelte es sich um das im Nachhinein eher bedrohlich klingende TGN1412.

Ein Bioethiker, Dr. Ezekiel Emanuel vom amerikanischen National Institutes of Health, verteidigte solche Methoden hinterher in der Presse: »Forschung ist ein soziales Gut – wir brauchen bessere Behandlungen für Arthritis und Leukämie –, doch es gibt Risiken. Auf dem Bau zu arbeiten ist gefährlich, und wir bezahlen Leute dafür.«

»Warum also nicht auch dafür?«, fragte er provozierend.

31

Die Stoppelfeldt-X-Krankheit

Dr. Morbus hat eine schlechte Nachricht für seine Patientin. Die Testergebnisse aus dem Labor zeigen, dass Frau Blank an der potenziell tödlichen Stoppelfeldt-X-Krankheit leidet. Stoppelfeldt-X kommt extrem selten vor; nur einer von 100.000 ist damit geschlagen. Die Tests, deren Zuverlässigkeit immerhin 95 Prozent beträgt, haben jedoch ergeben, dass Frau Blank an dieser Krankheit leidet. (Wahrscheinlich.)

Dr. Morbus klärt die Patientin behutsam auf: Die Krankheit, die rasch fortschreitet, muss so schnell wie möglich behandelt werden, damit Frau Blank überhaupt eine Chance hat. Der Eingriff ist allerdings sehr gewagt: Die Nieren müssen operativ entfernt werden, vielleicht auch die Leber. Anschließend ist eine ständige ärztliche Behandlung notwendig.

Frau Blank ist entgeistert. Soll sie das Risiko eines solchen Eingriffs auf sich nehmen, oder soll sie darauf verzichten und hoffen, dass der Test falsch war? Sie bittet ihren Arzt um Rat. Dr. Morbus nickt ernst. »Frau Blank, ich fürchte, da gibt es nur eins.«

Was sollen Sie, Dr. Arzt, raten?

38

Der Schriftverkehr der Softwarepiratin

Sandra, die zusammen mit Jackie und Bob in der Rechnungs- und Buchführungsabteilung tätig ist, trüdelte seit Monaten herum und erledigt sehr viel weniger Schriftverkehr als ihre Kollegen. An diesem Morgen reißt Jackie der Geduldssäden. Sie fragt Bob, ob er mitkommt, um sich bei Mustafa, ihrem Vorgesetzten, oder in der Personalabteilung über Sandra zu beschweren. Bob gibt Jackie zwar völlig Recht, es stimmt schon, dass »Sandy« nicht ihren Anteil an der anstehenden Arbeit erledigt. Aber er findet, sie sollten nicht so weit gehen, sich weiter oben zu beschweren. Schließlich kämen sie insgesamt doch ganz gut zurecht und könnten ihre Kompetenz unter Beweis stellen. Aber vielleicht wäre es gut, einmal mit Sandra ein Wörtchen zu reden, schlägt Bob vor. Am Dienstag dann entdeckt Jackie, dass Sandra Software der Firma kopiert und mit nach Hause genommen hat. Ganz besonders ärgert sie sich deshalb, weil sie selbst seit längerer Zeit Geld auf die hohe Kante legt, um sich das teure Softwareprogramm irgendwann ganz legal zu kaufen. Sie überlegt, ob sie den Mund halten und sich das Programm selbst kopieren soll – schließlich ist Sandra ja auch nichts passiert. Oder soll sie zu Mustafa in die Ethikabteilung gehen und Sandra anschwärzen? Vielleicht wäre es aber besser, denkt sie, Sandra bei passender Gelegenheit, etwa bei einer Tasse Kaffee, darauf hinzuweisen, dass es illegal ist, Firmensoftware zu kopieren.

Das ist direkt nach dem ersten Vergehen erfolgt, aber was sollte Jackie als verantwortungsvolle und integre Angestellte tun?

40

Die ansteckende Krankheit

Das Wochenende ist gekommen, und wir sind wieder in der Rechnungs- und Buchführungsabteilung. Jackie hat Mustafa eine Mail geschickt, in der sie ihm mitteilt, sie habe gehört, Bob sei HIV-positiv (obwohl er nicht will, dass es überall rumerzählt wird). Am meisten regt sie auf, dass sie sich mit Bob in der Teeküche eine Tasse geteilt hat. Was soll der Leidgeprüfte Mustafa machen?

A Dem aidskranken Angestellten eine Arbeit zuteilen, bei der er mit Jackie oder anderen Kollegen möglichst nicht mehr in Kontakt kommt.

B Mit Jackie eine Besprechung abhalten, um ihre Sicht der Dinge mit ihr zu erörtern, und bei der nächsten Betriebsversammlung die Bereitschaft daran erinnern, dass die Diskriminierung Aidskranker gesetzlich verboten ist.

Soll er zum Hörer greifen und die Rechtsabteilung mit Bobs Freistellung beauftragen – selbstverständlich zu Bedingungen, die für den armen Bob so günstig wie möglich sind?

Was soll er tun?

Die braven Bürger von Demokratien stöhnen unter der steigenden Kriminalitätsrate. Eine soziale Minderheit frönt dem Diebstahl, dem Vandalismus und dem Raub, und ab und an geschieht auch ein Mord. Es vergeht kaum ein Tag, ohne dass die Zeitungen Schreckliches zu berichten wissen. Die Situation ist also ziemlich übel. Jedenfalls sind sich alle einig: Es muss etwas geschehen.

Man startet ein aufwändiges Überwachungsprogramm, um die Übeltäter dingfest zu machen. Von nun an werden die Menschen auf dem Weg zum Arbeitsplatz und am Arbeitsplatz selbst von Überwachungskameras beobachtet. Auch die Kantine und die Toiletten für das Personal werden mit Kameras besetzt. Und beim Einkaufen und auf dem Fußballplatz bleibt man ebenfalls nicht unbeobachtet. Versteckte Kameras richten ihr misstrauisches Auge auf Kneipen und Vereinslokale. Spezialcomputer verknüpfen Gesichter mit Namen und Namen mit Orten.

Die gleichen Computer summen unermüdlich, um Personenkontrollen durchzuführen. Auf der Suche nach verdächtiger Korrespondenz arbeiten sie sich durch ungezählte E-Mails und gleichen die Internetkontakte sämtlicher Terminals des Landes miteinander ab. Sie überprüfen Bank- und Kreditkartenkonten nach Hinweisen auf schmutzige Geschäfte, ja sie registrieren sogar Kassenbons, um Einblick in die Einkaufsgewohnheiten der Bevölkerung zu bekommen.

Telefongespräche werden abgehört und Daten darüber gesammelt, wer wen wann und weshalb angerufen hat. Die Mikrofone von Privatapparaten werden dazu benutzt, die Leute in ihren Wohnungen zu belauschen. Spezialkameras, die auch mit flackerndem Licht zurechtkommen, beobachten die Menschen sogar beim Fernsehen.

Im Kabinett fragen sich die Minister, ob sie den schwierigen Balanceakt zwischen dem Recht der Bürger auf Privatsphäre und der gesellschaftlichen Notwendigkeit des Datensammelns tatsächlich geschafft haben – oder sind sie über das Ziel hinausgeschossen?

Die These der Benthamisten, Schmerz sei grundsätzlich schlecht und Lust grundsätzlich gut, scheint aus ökologischer Sicht unhalbar. Schmerz ist die Art und Weise, in der uns die Natur darauf aufmerksam macht, dass es Zeit ist, endlich einmal wieder zum Zahnarzt zu gehen. »Ein lebendes Säugetier, das keinen Schmerz empfindet, hätte eine Störung des Nervensystems, die zum Tod führt«, meint der Umweltphilosoph J. Baird Callicott und fährt fort: »Die Vorstellung, dass Schmerz schlecht ist und so gering wie möglich gehalten oder eliminiert werden sollte, ist ebenso primitiv wie die des Tyrannen, der den Überbringer schlechter Nachrichten töten lässt, weil er glaube, dadurch sein Wohlbehagen und seine Sicherheit erhöhen zu können.«

*Er hat leidet reden. Aber dazu würde ich gern noch einen
Zweitgutachter hören.*

Im Old Bailey wurden im Januar 1720 William Spiggot und Thomas Phillips wegen mehrfachen Straßenraubs vor Gericht gestellt. Aber sehr zum Ärger des Gerichts bekannnen sie sich weder »schuldig« noch »unschuldig« und ließen sich durch nichts von der »Absurdität einer so hartnäckigen Haltung« überzeugen, wie es in den Prozessakten heißt. Daher verkündete das Gericht folgendes Urteil:

Der Gefangene soll in das Gefängnis zurückgeschickt werden, aus dem er gekommen ist, und in eine karge Zelle gebracht werden, in die kein Licht fällt. Sein Lager soll der blanke Boden sein, ohne Streu, Stroh oder sonst eine Unterlage und ohne Kleider, bis auf etwas, mit dem er seine Blöße bedecken kann. Er soll auf dem Rücken liegen, mit bedecktem Kopf und nackten Füßen. Die gestreckten Arme sollen mit Schnüren an beiden Seiten der Zelle festgebunden werden, desgleichen die Beine. Sodann soll man seine Brust mit so vielen Eisengewichten beschweren, wie er ertragen kann, und noch mehr. Am ersten Tag soll er drei Bissen Gerstenbrot bekommen und nichts zu trinken; am zweiten Tag soll ihm drei Mal gestattet werden, so viel von dem Wasser neben der Zellenür zu trinken, wie er will, jedoch kein fließendes Wasser; und er soll auch kein Brot bekommen. Und dies soll seine Nahrung bleiben, bis er stirbt; derjenige, gegen den dieses Urteil ergangen ist, verliert außerdem seinen Besitz an den König.

Himmun ... Das müsste reichen ...

Oder haben auch Straßenräuber „Rechte“?